

»Sie werden es nie verstehen«, wiederholte er. »Was du bist. Was du kannst.«

»Wovon reden Sie?«

»Du weißt genau, wovon ich rede.«

Keira versuchte, ihr Unbehagen mit ruhiger Miene zu verbergen. Seit über zwölf Jahren lebte sie in Parsons End und niemand war ihren Kräften auf die Schliche gekommen. Selbst ihre Mutter schien sich der Tatsache zu verwehren, dass ihre Tochter übernatürliche Fähigkeiten besaß und ihren Zorn auf andere übertragen konnte. Und jetzt tauchte dieser Snob auf und wollte über sie Bescheid wissen?

»Hast du dich nie gefragt, was hinter deiner Begabung steckt?«, fragte der Unbekannte.

»Begabung?« Das Wort blieb Keira im Halse stecken wie trockene Weihnachtskekse. »Sie meinen wohl Fluch.«

Ein Grinsen machte sich auf dem Gesicht des Mannes breit, als er sich auf seinem dunkelgrauen Regenschirm abstützte. Erst jetzt sah Keira, dass der Griff aus dem Horn eines Geweihs bestand. Damit hatte der Hirsch bestimmt nicht gerechnet, als er erhobenen Hauptes durch den Wald stolzierte war.

»Kein Fluch. Eine Sünde«, sagte der Unbekannte.

Keira zuckte gleichgültig mit den Schultern. »Oder so.«

»Nein. Es *ist* eine Sünde.« Der Mann schwang spielerisch den Regenschirm um seine Finger und kam auf sie zu. »Keira, du verkörperst eine der Todsünden. Eines der sieben Hauptlaster, um die richtige Terminologie zu verwenden. Aber wer will sich mit Kleinigkeiten aufhalten? Du bist der Zorn. Und ich kann dir helfen, ihn unter Kontrolle zu bringen.«

»Die sieben -?« Keira stieß ein ungläubiges Lachen aus. »Was?«

Sie wusste nicht viel über diese Todsünden, nur dass sie irgendetwas mit Religion zu tun hatten. Ein Thema, mit dem sie definitiv nicht in Verbindung gebracht werden konnte - oder wollte. Keira schüttelte ungläubig den Kopf. »Und ich dachte, ich wäre die Verrückte in dieser Stadt.«

»Ich bin genauso wenig verrückt wie du«, sagte der Mann und stützte. »Glaube ich zumindest.«

Er zuckte mit den Schultern. »Der Zorn bestimmt dich und du bestimmst den Zorn. Ganz einfach.«

Keira starrte ihn fassungslos an. Es konnte nicht stimmen. Der Mann log. Er war einer dieser Typen, die auf den ersten Blick arglos schienen und sich erst im Laufe des Gespräches als Psychopath herausstellten. In einem Moment erklärte man ihnen den Weg, im nächsten lag man geknebelt auf der Ladefläche eines Vans. Keira wich einen Schritt zurück.

Der Mann aber zog ein weißes Stofftaschentuch aus seiner Brusttasche und bot es ihr an. »Du blutest wieder.«

Sie sah auf ihre Hände herab. Keira hatte sie unbewusst zu Fäusten geformt und zu viel Druck auf die Wunde ausgeübt. Ein dünner Streifen Blut rann ihren linken Daumen entlang. Sie beschloss, ihn zu ignorieren.

»Wer sind Sie?«, fragte sie und sah ihr Gegenüber ernst an. Zum ersten Mal kam die Wut in ihrer Stimme durch. »Der Teufel?«

Der Mann lachte. »Schön wär's.«

»So lustig ist es echt nicht. Sie haben mit den Todsünden angefangen.«

»Der Teufel hat entgegen aller Annahmen nichts mit der Sache zu tun«, sagte der Mann. »Aber wo bleiben meine Manieren? Ich heiße Elliot. Elliot Hammond.«

Zögerlich nahm Keira seinen Handschlag an. »Was wollen Sie von mir?«

»Sagt dir dieses Logo etwas?«

Elliot deutete auf den Aufnäher an seiner Brusttasche. Erst aus der Nähe erkannte Keira das geschnörkelte S, um das sieben kleine Tiersymbole angeordnet waren. Sie sah es zum ersten Mal.

»Das Symbol der Saligia«, sagte Elliot, als wäre damit alles erklärt.

Nichts war klar. Keira hatte dieses Wort noch nie gehört. Saligia? Klang wie Sangria. Sie war nicht einmal sicher, welche Sprache das war.

Doch all die Fragen wurden durch Elliots darauffolgende Worte weggeblasen wie durch den Druck einer Bombe:

»Du bist eine Saligia, Keira. Und du bist nicht alleine mit deinen Fähigkeiten.«

# Drei

Als Keira nach Hause kam, brummte ihr der Kopf von der Begegnung mit Elliot. Seine Worte hatten sie so unerwartet getroffen wie ein Schlag auf den Hinterkopf.

Für einen Moment glaubte sie sich das alles einzubilden. Ihr Verstand suchte krampfhaft nach Erklärungen für ihre Kräfte. In tiefer Verzweiflung gaukelte er Keira vor, es gäbe tatsächlich Antworten auf ihre Fragen. Nebenbei hatte er Elliot Hammond als imaginären Freund erfunden. Einen gut aussehenden, unsympathischen Kerl mit einem grauenhaften Lachen. Und dann dieser Schwachsinn mit den Hauptlastern. Es war so weit. Nun verlor Keira den Verstand. Oder war doch Elliot Hammond der Verrückte von den beiden?

Den Kopf voller Fragen, ließ Keira sich auf ihren Schreibtischstuhl plumpsen. Die Leere ihres eigenen Zimmers wurde ihr schlagartig bewusst. Die kahle Wand zierten lediglich die Fotografien eines schwarzen Raben, der eine Zeit lang täglich auf der Straßenlaterne vor ihrem Fenster gesessen hatte. Schwarze Kleidung quoll aus dem Wäschekorb neben der Zimmertür. Die Einrichtung war spärlich. Als wäre es Keira verboten, ihre Persönlichkeit zum Ausdruck zu bringen. Wie ihren Zorn wollte Keira sie vor der Außenwelt verschließen.

Einen Moment lang starrte sie auf das schwarze Display ihres Handys. Was waren überhaupt die sieben Hauptlaster? Und was hatte ausgerechnet sie mit ihnen zu tun? Keira nahm das Smartphone in die Hand und suchte nach den Todsünden. Schnell füllten Zeichnungen, Symbole und Malereien das Display. Die Darstellungen waren teilweise grotesk. Menschen brannten im Höllenfeuer, hässliche Fratzen lachten ihr entgegen, der Teufel grient finster. Es war gruselig.

Das sollte sie sein? Ein Laster?

Als sie den Anblick der bizarren Abbildungen nicht länger ertrug, knallte Keira das Smartphone auf den Schreibtisch. Warum konnte sie nicht normal sein? So wie ihre Mitschülerinnen mit ihren intakten Familien, der besten Freundin, dem festen Freund.

Was hatte Keira? Ihren Zorn.

Elliot behauptete, er könne ihr helfen, ihn zu kontrollieren. Doch Keira wollte ihn nicht kontrollieren. Sie wollte ihn loswerden und den Schmerz aus ihrem Körper entfernen wie ein überflüssiges Organ.

Wütend ergriff sie das Handy und schleuderte es neben die Tür. Klappernd fiel es zu Boden.

»Scheiße«, fluchte Keira, als sie erkannte, dass sie soeben ihren einzigen Freund gegen die Wand geschmissen hatte. Ein Riss zog sich quer über das Display.

Sie hob das Gerät auf und umfasste es wie einen rettenden Halm. Seit Jahren wartete Keira auf Antworten. Nun erhielt sie welche und sie gefielen ihr nicht. Sie hatte hören wollen, dass alles besser werden würde, dass sie eines Tages wie von Zauberhand als ganz normales Mädchen aufwachen würde. Unauffällig, angepasst, akzeptiert. Aber das würde nicht geschehen. Sie war anders. Es war, als glaubte man sein ganzes Leben an das Paradies, um dann festzustellen, dass es gar kein Leben nach dem Tod gab. Dumm gelaufen.

Elliot wollte Keira mitnehmen. Es gab angeblich ein Internat in einer kleinen Stadt im Norden Englands: die Canterbury School of Excellence, kurz CSE oder Canterbury. Laut Elliot war es eine Art Eton für übersinnliche Freaks wie sie. Dort würde Keira mit anderen Saligia zusammenleben und lernen, ihre Fähigkeiten richtig zu nutzen. Was auch immer das bedeutete.

Keira hatte das Angebot weder angenommen noch ausgeschlagen. Das alles kam ihr so unwirklich vor.

»Es ist der einzig richtige Ort für Menschen wie dich.« Das waren Elliots Worte.

*Menschen wie mich*, dachte Keira. Immerhin bezeichnete Elliot sie als Mensch. Keira war sich nach dem heutigen Tag nicht mehr sicher, ob sie einer war.

# Vier

Als Keira am nächsten Schultag das Haus verließ, wartete Elliot bereits vor einem Oldtimer auf sie. Sie zog die Tür hinter sich zu und musterte den grau-olivnen Flitzer, an dem er lehnte. Aus irgendeinem Grund hätte Keira erwartet, dass Elliot einen moderneren Wagen fuhr, aber bei genauerer Betrachtung passte der elegante Aston Martin perfekt zu ihm. Der Wagen war genauso abgehoben wie alles andere an dem Kerl.

Diesmal hatte Elliot sein Jackett über die rechte Schulter geschwungen und begrüßte sie mit einem strahlenden Lächeln. Nein. Der Typ entsprang definitiv nicht ihrer Einbildung.

»Hast du über mein Angebot nachgedacht?«, fragte er.

»Lassen Sie mich in Ruhe.«

Keira ging schnurstracks an ihm vorbei, woraufhin Elliot verwundert stehen blieb.

»Wir müssen ja nichts überstürzen«, bemerkte er.

Zunächst war Keira überrascht, dass er ihr nicht hinterherlief, dann schob sie den Gedanken beiseite. Vielleicht war es besser so. Ein weiterer Schultag erwartete sie, und ihr Ziel war es, ihn ohne größere Komplikationen zu überstehen. Diesmal wirklich.

Keira hatte keine Kraft, sich mit Elliots Theorien über ihre Fähigkeiten auseinanderzusetzen. Dennoch bekam sie die Bilder von ihrer Suche am Vorabend nicht aus dem Kopf. Wie Geister zogen sie hinter ihr her und spukten durch ihre Gedanken.

Hochmut. Völlerei. Habgier. Neid. Trägheit. Lust. Zorn.

Ihre Füße trugen Keira wie von alleine bis zur Schule. Als sie das Gebäude betrat, nahm sie ihre Mitschüler nicht wahr. Sie sah nur den grauen Linoleumboden vor ihren Füßen. Keira schob sich durch die Menge wie ein Maulwurf durch die Erde.

»Hast du keine Augen im Kopf?«, fuhr sie jemand von der Seite an.

»Sorry«, murmelte Keira halbherzig.

Daraufhin landete eine Hand auf ihrer Schulter. Die schmalen Finger bohrten sich in den Stoff von Keiras Uniform wie ein Schraubstock. Die Entschuldigung hatte anscheinend nicht gereicht.

Keira wurde gewaltsam herumgerissen und blickte direkt in Vicky Walkers katzenhafte Augen. Drei ihrer Freundinnen boten der Blondine Verstärkung. Sie schauten genauso böse wie ihre Anführerin. Keira fragte sich, ob sie das vor dem Spiegel geübt hatten. Sie war ein beliebter Spielball der Mädchen. Neben ihrer auffälligen Erscheinung, der blassen Haut im Kontrast zu ihren schwarzen Augen, war sie über die Jahre immer wieder durch ihr